Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 1

Artikel: Ein Spinner und Aufwiegler : Gedanken zur Menschlichkeit Jesu
Autor: Hübsch, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142323

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Spinner und Aufwiegler

Gedanken zur Menschlichkeit Jesu

«Jesus ging in ein Haus. Viel Volk lief zusammen. Sie konnten nicht einmal essen. Seine Angehörigen hörten davon und wollten ihn mit Gewalt zurückholen. Sie sagten: Er ist verrückt! Die von Jerusalem gekommenen Schriftgelehrten ihrerseits behaupteten: Er hat den Teufel in sich . . .» (Markus 3, 20f.)

«Jesus kam mit seinen Jüngern in seine Vaterstadt. Am nächsten Sabbath begann er, in der Synagoge zu lehren. Die Leute, die zuhörten, erstaunten und sagten: Woher hat er das? Was ist das für eine Weisheit? Und was ist mit diesen Krafttaten, die durch seine Hände geschehen? Ist das nicht dieser Handwerker, der Sohn von Maria, der Bruder von Jakob, Josef, Judas und Simon? Sind nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie ärgerten sich über ihn. Jesus sagte zu ihnen: Nirgends gilt ein Prophet so wenig wie in seiner Vaterstadt und unter seinenn Angehörigen . . .» (Markus 6, 1-4.)

«Sie klagten Jesus an und sagten: er verführt unser Volk und will es abhalten, der Obrigkeit Steuern zu bezahlen . . . er wiegelt die Leute im ganzen Land auf mit seinen Reden.» (Aus Lukas 23, 2 und 5.)

BEGEBENHEIT

Es begab sich aber zu der Zeit,
da die Bibel ein Bestseller war,
übersetzt in mehr als
zweihundert Sprachen,
daß alle Welt sich fürchtete:
vor selbstgemachten Katastrophen,
Inflationen, Kriegen, Ideologien,
vor Regenwolken, radioaktiv,
und Raumschiff-Flotillen,
die spurlos verglühn.
Als die Menschenmenge
auf dem Wege war,
ungeheuer sich vermehrend,
hinter sich die
Vernichtungslager der Vergangenheit,
vor sich die
Feueröfen des Fortschritts,
und alle Welt täglich
geschätzet und gewogen wurde,

ob das atomare Gleichgewicht stimmt,
hörte man sagen:
Laßt uns nach Bethlehem gehn.

ARNIM JUHRE

Nach Bethlehem gehen — Jesus sehen.
Diesen Menschen aus dem Volk, den Sohn von Josef und Maria, den Bruder des Jakob, den Handwerken in Nazareth. . . . Diesen Menschen Jesus in seinem Verhalten und Erleiden sehen und zu erkennen suchen. Und fragen: was bedeutet sein Reden und Tun? Was kann das heute an uns und in unserer Gesellschaft wirken und ändern?

«Laßt uns nach Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist.»

In unserer unheimlichen Bedrohung durch Atomwaffen, Chemie, Weltvergiftung, Naturzerstörung, Übervölkerung. In unserem unheimlichen Gegensatz zur Dritten Welt, in den unerhörten Unterschieden zwischen Armen und Besitzenden, Hilflosen und Mächtigen in der Menschheit: «Laßt uns nach Bethlehem gehen.» Ist das ein Witz, ist es Spott? Ein fauler Spruch?

In unseren persönlichen Schwierigkeiten mit uns selbst und mit unseren Nächsten, unserer Umwelt: wo die Verhaltensweisen eingefahren und verfestigt sind, wo wir an eine Änderung nicht mehr glauben wollen: «Laßt uns nach Bethlehem gehen.»

Ist das mehr als kirchliche Rhetorik?

Bedeutet Jesus für Sie Grund und Zündung für eine Hoffnung, die trägt und die zum Verändern, zum Handeln fähig und mutig macht? Haben Sie Erfahrungen in dieser Richtung gemacht? Impulse von Jesus her, die weiterführen?

Nach meiner Erfahrung lohnt es sich, die Sache dieses Menschen Jesus immer wieder zu prüfen und über sein Verhalten nachzudenken. Bücher über Jesus können dabei helfen. (Zum Beispiel: Machovec, «Jesus für Atheisten».) Was redet und tat dieser Mensch? Was wollte er eigentlich? Wie verhielt er sich seiner Familie, den Freunden und Schülern, Außenstehenden, Frommen, Belanglosen, Kranken, Mächtigen, Feinden — und Gott gegenüber? Und was meinte er mit seinen provozierenden Sprüchen wirklich? Und «laßt uns sehen», was dann mit ihm geschehen ist, was die Herrschenden mit ihm getan haben!

Wohin zielt Jesus? Was verändert er? Wie kann Hoffnung sich an ihm entzünden? Von Vielem her, das von ihm überliefert ist, möchte ich antworten:

— Jesus zielt auf Freiheit von Selbstsucht, Besitz und Machtstreben im Vertrauen auf Gottes Güte. Er zielt auf eine Veränderung der Verhältnisse gegen die Stolzen, gegen die sicheren Behaupter, gegen

die Besitzenden und Mächtigen, aber f ü r die Suchenden und zugunsten der Randsiedler und der Hilflosen, der Armen und Leidenden.

— Er zielt auf mehr Verständnis füreinander, auf Versöhnung — auch mit dem Ungeliebten, aber nicht mit ungerechten Verhältnissen! — und auf Solidarität mit dem anders Gearteten, Fremden, Behinderten und Benachteiligten.

— Die Veränderungsarbeit von Jesus zielt damit sowohl auf offenere Beziehungen mit unseren Mitmenschen aus gütigem Verständnis heraus, als auch auf eine «offene Gesellschaft», in der eine soziale Gerechtigkeit für alle sich entfalten kann.

Wie ungewohnt und störend ein solches Zielen entsprechendes Handeln wirkt, spürte Jesus bald. Teils fand er sich als Spinner verlacht, teils als Aufwiegler bedroht. Trotzdem — auch trotz Gefangenschaft, Folterung und Todesurteil — wich Jesus von der Arbeit für eine grundlegende Veränderung von uns selbst und den Verhältnissen, in denen wir leben, nicht ab. Seine Hoffnung trägt. Warum? Seine Antwort: Gottes Herrschaft ist nahe!

Jesus l e b t die Nähe der Gottesherrschaft. Sein Verhalten ist Konsequenz und Auswirkung der Güte Gottes zu allen Menschen. Gottes Liebe machts möglich! «Gottes Herrschaft ist nahe — darum ändert euer Verhalten ...»

Können die Worte und das Verhalten von Jesus, und auch seine Hoffnung, für uns heute gültig, ermutigend und befreiend sein? Sie werden das herausfinden, wenn Sie versuchen, von seinen Impulsen zu l e b e n, und Sie dann erfahren, daß seine Richtlinien überzeugen, sein Beispiel Ihre Haltung ändern kann und sein Geist frei macht.

Vielen seiner Zeitgenossen allerdings leuchtete Jesus nicht ein. Für sie war er ein durchgedrehter, überheblicher oder ein gefährlicher Mensch. Dagegen war Jesus ohnmächtig. Er war wirklich einer von ihnen. Er hatte nur sein Wort und sein Beispiel, um zu überzeugen. Er konnte und wollte niemanden überfahren und keinen bevormunden. Er betörte nicht durch Tricks und hatte weder ehrfurchtgebietende Titel noch zwingende Macht. Im Gegenteil! Ist nicht für den mehr oder weniger «zufriedenen», d. h. eingeschläferten, unkritischen Menschen jeder ein Spinner, der von der gewohnten Lebensart und Moral abweicht, sie in Frage stellt und, wie Jesus, gar extrem gegenteilige Möglichkeiten propagiert und selber lebt? Vom Unverständnis zur Feindschaft, vom Spinner zum Aufwiegler ist in diesem Fall ein kleiner Schritt. So folgt das Volk meistens den Interessen seiner Beherrscher, weil es seine eigenen nicht erkennt oder sich nicht zu ihnen zu bekennen wagt.

Auf der anderen Seite wurde durch die Wirkung dieses Menschen

Jesus die Hoffnung auf Änderung immer wieder genährt und bestätigt. Unerhört: sogar Spekulanten können sich ändern unter dem Eindruck der offenen menschlichen Solidarität von Jesus. Hoffnung sogar für die widerwärtigen Heizöl-, Boden- und anderen Spekulanten, die horten, um zu verteuern? Kaum zu glauben! Jesus hat sich zu Leuten wohl dieser Art gesellt, mit ihnen gegessen — und ihre skrupellose Profitsucht eingeschmolzen. Jesus hat niemanden abgeschrieben und aufgegeben. Wer gestern ein Ausbeuter war, kann heute für das Recht der Ausgebeuteten eintreten. Es gibt darum keinen Grund, uns selbst aufzugeben oder andere auszuschließen. (Das ist aber, wohlverstanden, keine Rechtfertigung für ein Gesellschaftssystem, das Ausbeutung ermöglicht!)

Die Hüter von Moral und kirchlichen Bräuchen und Gesetzen scheint Jesus anderseits nicht zu größerer Beweglichkeit und Offenheit gebracht zu haben, eher zu totaler Verhärtung. Daß menschliches Wohl — in körperlicher und seelischer Hinsicht — und daraus entstammende Bedürfnisse über ihren «göttlichen Gesetzen» und «ewigen Wahrheiten» steht, das konnten sie nicht annehmen. Jesus half mit Vorliebe am Sabbath und durchbrach damit ein heiliges Gottesgesetz, um öffentlich zu demonstrieren, daß die Erfordernisse der Liebe über Sitten und Gesetzen stehen. Gerade das zeigte Jesus auch Frauen gegenüber, die wegen sexueller Unmoral aus der rechten Gesellschaft ausgetoßen waren. Und hier fand er wieder die Bereitschaft, ihm in eine neue Freiheit und echtere Liebe zu folgen.

Sich wandeln zu echter, aktiverer Liebe: das ist eine Entwicklung, die Jesus jedem zutraut; eine Hoffnung, die er jedem entgegenbringt. Das ist aufregend und ungemütlich: jedem mit neuem Vertrauen begegnen (siebenmal siebzig Mal!); immer bereit sein, alte Erfahrungen zu revidieren; Regeln und Gewohnheiten neu prüfen; fixierte Anschauungen und Verhaltensweisen kritisch untersuchen, ob sie durchlässig sind für situationsgerechte Menschlichkeit; nein sagen zum unmenschlichen Glauben an die Notwendigkeit der Gewalt und an das Recht des Stärkeren.

Jesus ist auferstanden! Das bedeutet für mich: Gott hat seine Hoffnung bejaht. Darum geht die Arbeit dieses Aufwieglers für die «Veränderung aller Zustände» weiter — mit Hilfe derer, die sich von seinem Leben und seinem Wort überzeugen und sich gewinnen lassen. Darum haben seine Worte und Beispiele bis heute nichts an befreiender und verpflichtender Kraft verloren. Das Risiko aber ist einzugehen: das Wagnis, daß ich etwas von mir in eine menschliche Begegnung investiere; und mich in eine politische Sache einlasse, die für eine bessere Gerechtigkeit notwendig ist, und dazu stehe, dafür arbeite und nicht aufgebe!

(23. Dez. 1973) L. Hübsch